



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

- o -: Einiges aus Westphalen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Einiges aus Westphalen.

Alt- und Neuwestphalen. — Zwei Charakterzüge. — Die Vorliebe der Regierung. — Das Münsterland. — Arnberg und das Sauerland. — Die Grafschaft Mark. — Pietisten. — Geistige Bildung.

Die Provinz Westphalen ist unverdienter Weise dem Gespött anheimgefallen. Man nennt sie höhrend „das deutsche Böhmen“, oder die Vendée des deutschen Reichs, indem man sich durch einige Züge täuschen läßt, deren Verhältniß zum Ganzen man nicht begreift. Westphalen wurde ignorirt und wird es theilweise noch, obwohl in der letzten Zeit die aufsteigenden Ideen des sich entwickelnden Selbstbewußtseins nicht mehr verkannt werden können. Der Grundcharakterzug der Westphalen ist der Conservatismus im ächten Sinne des Wortes. Aus diesem lassen sich alle geschichtlichen Ereignisse begreifen, die Westphalen von seinem ersten Bekanntwerden an aufzuweisen hat. Jenes Festhalten am Gewohnten, am Bestehenden, für welches man Gut und Leben zu opfern bereit war, ist der tiefere Grund, weshalb die römischen Heere einst in Westphalen einen so energischen Widerstand fanden. Kein Volksstamm Germaniens kämpfte in dem Maaße für seine einheimischen Zustände, wie die Bewohner des Lippe- und Weserufers. Man hat den Arminius als Germaniens Hört und Beschützer laut gepriesen, man hat ihn den Retter der deutschen Nationalität genannt und ihm den Sieg angerechnet, den die germanische Welt in ihrem Zusammenstoßen mit der römischen erfochten. Man hat gesagt, ohne Arminius und seine Westphalen gäbe es kein deutsches Volk, keine germanische Weltanschauung. Wenn man daraus den Besiegern der römischen Heere einen Ruhm vindiciren will, so verkennt man gänzlich die damaligen Verhältnisse. Die Westphalen bekämpften die Römer nicht, um Deutschland von den fremden Eindringlingen zu befreien, sie stellten sich ihnen entgegen, weil man ihnen ihre Einrichtungen entreißen wollte, weil ihre Zustände gefährdet waren, mit denen man so verschmolzen war, daß man ohne sie nicht leben konnte. Es war also der Kampf gegen die römischen Adler nicht ein Kampf aus Freiheitsmotiven, es war ein Act der bloßen Nothwendigkeit, und jene triviale Begeisterung für den deutschen Herrmann ist somit in ihr gebührendes Nichts verwiesen. Nach der Vertreibung der Römer aus Westphalen, als man wieder seinen Sitten und Gewohnheiten gemäß leben konnte, war man zufrieden, und erst dann trat Westphalen wieder in der Geschichte auf, als seine Zustände zum zweiten Male gefährdet waren. Die Römer wurden bald vergessen; nur einige Ortsnamen erinnern noch an jene Kämpfe und an Herrmann, und wenige Strophen scheinen Klänge aus einem alten Volksliede zu sein, das diese Kämpfe verherrlichte. Sie leben in Westphalen im Munde der Jugend, und man hört sie nur auf der Straße in der originell und ungeschliffen klingenden plattdeutschen Mundart:

„Herrmann,
Schlag Lärm an,
Schlag Pauken und Trommeln,
Der Kaiser will kommen,
Mit Schippen und Stangen,
Und Herrmann einfangen.“

Das zweite Auftreten der Westphalen in der Geschichte bilden die sogenannten Sachsenkriege. Die muthigen Kämpfe für den Glauben der Väter, das tapfere Auftreten gegen den welterobernden Zug des Christenthums ist wieder nur das Product der Nothwendigkeit, die mehr Neulichkeit hat mit der Treue des Hundes, der auf dem Grabe seines Herrn stirbt, als mit dem selbstbewußten Kampfe eines Volkes für die Geltung seiner freien Nationalität.

Die Liebe zum Fremden, welche Gervinus den Germanen als einen Charactergrundzug vindicirt, ist auf Westphalen nicht anzuwenden. Nirgends gibt es eine größere Anhänglichkeit an die Scholle, nirgends eine kräftigere Absperrung gegen das Neue und Fremde, als grade hier. Die Reformation fand hier nur einen ungünstigen Boden, obgleich auch keinen fanatischen Widerstand. Dieser trat erst ein, als der alte Glaube gefährdet schien. Nirgends hielten die altdeutschen Rechtsinstitute länger aus, als in Westphalen, nirgends existirte die Schöffengerichtsverfassung länger, als hier; ihre verwitterten Spitzen ragen noch bis in das vorige Jahrhundert hinein.

Eine Folge der Liebe zum Bestehenden ist auch der Rechtsinn. Schon auf der Gasse bei den Spielen der Jugend tritt er in unendlich vielen Sprichwörtern zu Tage. Die Rechtswissenschaft wird in Preußen meistens von Westphalen vertreten. Den westphälischen Scharfsinn weiß die Regierung wohl zu würdigen: die höchsten Stellen der Rechtssphären sind von Westphalen besetzt. Der Freiherr von Vincke ist der Repräsentant dieser westphälischen Rechtsliebe. Seine Reden auf dem vereinigten Landtage, sein festes Halten an dem Rechtsboden, seine Ansprüche, wie „Recht muß doch Recht bleiben“ zc. sind Belege für diese Behauptung.

Ein anderer Grundzug der Westphalen, der übrigens nicht ohne alle Verbindung mit der Liebe für das Bestehende dasteht, ist der Hang zum Particulären, der Mangel an Interesse für das Allgemeine. Schon in der äußeren Erscheinung gibt sich dieser Zug zu erkennen. Man besteige nur einen Hügel, von dem aus man einen Ueberblick über eine westphälische Gegend hat. Ringsum liegen einzeln und zerstreut unzählige Häuser, die mit ihren rothen Ziegeldächern aus dem umschattenden Pappelgrün hervorleuchten. Tacitus spricht schon von diesen einzeln liegenden Gehöften. Der Landmann mag lieber allein wohnen und auf seinem Hofe „eigener Herr“ sein, als in Gemeinschaft mit Andern in Dörfern und Städten leben. Diese Separationsucht hat sich in zwei Richtungen manifestirt. Sie wurde erstens der Keim des Bewußtseins der freien Persönlichkeit, des Auf sich gestelltseins, andererseits aber auch der Grund der Trennung vom großen Ganzen, der Gleichgültigkeit gegen das Gemeinsame. Beide Richtungen repräsentiren sich wieder ganz genau in der Haltung des Freiherrn von Vincke auf dem vereinigten Landtage: das erste, das Bewußtsein von der Geltung der Persönlichkeit in dem ganz selbstständigen, muthigen Auftreten, die andere, der Hang zur Particularität, in der Desavouirung aller Parteien, und in dem bekannten Antrag auf *itio in partes*. Freiherr von Vincke ist durch und durch ein Westphale.

Wer Tacitus Germania practisch studiren will, muß das westphälische Land kennen lernen. Es ist dort Weniges geändert, noch existiren die nämlichen Verhältnisse wie vor Jahrtausenden. Der fortschreitende Geist der Volksentwicklung hat hier nur geringen Eingang gefunden.

Die preussische Provinz Westphalen ist von der Regierung von jeher mit einer besondern Vorliebe beschenkt worden. Das passive Verhalten gegen alle gouvernementalischen Maßregeln mußte der Provinz diese Zuneigung gewinnen. Der preussische Monarch war selten in Westphalen, ohne diese seine Zufriedenheit in glänzender cor-

dialer Rede zu erkennen zu geben. Er fühlte sich heimlich im Schooße der Leute, die ihn vergötterten. In der letzten Zeit ist dieses Verhältniß etwas getrübt worden. Annecke's Ausscheiden aus dem Militärdienst und die Wirkung hiervon, der Zwiespalt der Bürger und des Militärs in Bielefeld, dessen Communismus, das Auftreten der Westphalen auf dem vereinigten Landtage haben der Regierung den Beweis geliefert, daß auch hier manches sich geändert hat. Die besondere Zuneigung der Krone hat sich daher auf einzelne Theile beschränkt. Von allen Districten ist das sogenannte Münsterland so glücklich gewesen, die besondere Zusicherung der Gnade erhalten zu haben. Münster ist der Sitz des Conservatismus in seiner schroffsten Gestalt, mehr jedoch in kirchlicher als in politischer Beziehung. Die frühere erzbischöfliche Regierung hat das Volk in eine Art von Verdummung gebracht, die im übrigen Deutschland unbekannt ist. „Unter dem Krummstab ist gut wohnen“ ist das Stichwort der Münsterer, und als im Jahre 1837 der verstorbene König energische Maßregeln gegen den Erzbischof von Köln ergriffen hatte, dachte schon mancher Münsteraner im Stillen an eine Herstellung des Episcopats. Das Verfahren der Regierung ist seit der Zeit ein anderes geworden. Der Ultramontanismus wird ungestört gelassen. Nur jene kirchlichen Parteien werden beunruhigt, von denen man weiß, daß ihre Bestrebungen nicht allein auf ein Jenseits hinausgehen. Die Diesseitigkeit einer Partei wird unterdrückt, weil der Absolutismus das Diesseits allein in Anspruch nimmt, und seinem Prinzip gemäß auch nicht anders kann. Münster ist daher zufrieden gestellt, weil die Regierung den Katholicismus nicht angreift. Es ist der Regierung dankbar und vollständig ergeben.

Die Aristokratie Münsters ist wegen ihres Mangels an Bildung und wegen ihrer Verachtung des Bürgerstandes bekannt. Der Bürger hat Ehrfurcht vor ihr: das historische Recht und die Ummaßung imponiren ihm. Dazu kommt der Reichthum, der auch kein geringes Mittel ist, die Ehrfurcht zu sichern. Das patriarchalische Leben, das die Aristokratie in Münster führen darf, muß ihr gefallen — sie gibt sich daher alle Mühe, dieses Verhältniß aufrecht zu erhalten. Dies wollte sie einerseits dadurch erreichen, daß sie sich selbst kräftigte und so ihr Ansehen erhöhte; andererseits dadurch, daß sie vom Bürgerstande allen Einfluß von Außen abhielt. Doch die Anstrengungen beider Art blieben fruchtlos. Die Regierung schlug die Bitte um Gewährung corporativer Rechte ab, und eben so wurden ihre Hoffnungen, von Münster die Eisenbahn fern zu halten, vereitelt. Die Erdarbeiten der Zweigbahn von Hamm nach Münster sind schon fast beendigt, und im nächsten Jahre wird die Stadt der Widertäufer mit den meisten europäischen Hauptstädten in directer Verbindung stehen. Die westphälischen Autonomen mögen sich ärgern — aber der Gang der Weltgeschichte muß auch Münster ereilen. Der Aristokratie bleibt nur die Wahl, sich von diesem Gange erdrücken zu lassen, oder selbst mit weiter zu gehen.

Dem Münsterlande steht an Bildung zunächst das sogenannte Sauerland, der bergige Theil Westphalens, reich an Naturschönheiten, aber arm an geistigem Streben. Die Stadt, welche diesen District vor Allem repräsentirt, ist Arnberg, die zweite Regierungsstadt der Provinz. Dunkle Berge mit verfallenen Ruinen, die öde und lebenslos in die frische Gegenwart hineinstarren, klare, die engen Thäler durchrauschende Bergströme bilden das Gepräge der Gegend. Nur selten sieht man noch einzeln stehende Häuser, die Menschheit hat sich in kleine schmutzige Dörfer zusammengedrängt, deren niedrige Häuser, mit schwarzen Schindeln gedeckt, dem Ganzen ein trauriges Aussehen geben. Arnberg ist, wie schon gesagt, die Hauptstadt dieses Bezirkes. Während in Münster der Adel Alles gilt, gibt hier der Beamte allein den Ton an.

Wer nicht Beamter ist, wird schwerlich beachtet. Rang und Orden entscheiden überall, sowohl bei den Soirées und auf Bällen, wie auf der Straße und in der Familie. Vor dem Rath zieht man den Hut einen Fuß tiefer ab, als vor dem bloßen Assessor, die Tochter des Rathes wird von ihren Freundinnen mit größerer Höflichkeit behandelt, als die eines Beamten niederer Qualität. Referendarien kommen nur beim weiblichen Geschlecht in Betracht. Auf Bällen spielen sie fast allein eine Rolle; je höher der Rang des Vaters, desto häufiger tanzt die Tochter. Subalterne Beamte und andere Individuen werden gänzlich ignoriert, oder spielen doch nur eine untergeordnete „Violine.“

Ein Bürgerstand, welcher diese Beamtenaristokratie paralyisiren könnte, existirt nicht. Der Mangel an Production der Lebensmittel in den engen Thälern läßt ihn nicht aufkommen. Sollten sich einige Nichtbeamte durch zufälligen Einfluß hervorthun, so bemüht sich die Beamtenherrschaft, sie niederzudrücken. Wie die Münster'sche Aristokratie durch Absperrung der Stadt gegen allen Einfluß von Außen ihre Herrschaft zu erhalten sich bemühte, so strebt hier die Bureaucratie darnach, alle mißliebigen Tendenzen, die den Mechanismus des Geschäftsganges irgendwie stören könnten, in ihrem Aufkeimen zu erdrücken, wenn sich dieselben zeigen sollten. Mehrmals wurde es schon versucht, in Arnberg eine Zeitschrift zu gründen, deren Zweck in socialen Reformen bestand, aber immer scheiterten die Bemühungen an der bureaukratischen Gegenarbeit. Der jetzt dort erscheinenden „Westphälischen Warte“, deren Streben gern anerkannt wird, der aber im Ganzen eine systematischere Bearbeitung des Stoffes zu wünschen wäre, sind ähnliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und läßt sich ihr baldiger Todestag schon mit einiger Gewißheit voraussehen.

Das Wesen des Sauerlandes ist die Abgeschlossenheit. Schon die Natur trennt es von allem Verkehr; die steilen Berge machen den geringsten Transport beschwerlich. Die wuchernden Ideen des fortschreitenden Volksbewußtseins finden hier keinen Boden; es fehlt ihnen an Organen, welche sie weiter tragen sollten. Dem Sauerlande läßt sich nur ein trauriges Prognostikon stellen: abgeschlossen, wie es schon ist, wird es noch immer mehr seiner Verödung entgegengehen. Die Eisenbahnzüge, welche die europäischen Hauptstädte mit einander vereinigen, lassen es unbekümmert zur Seite liegen.

Die Intelligenz Westphalens wird besonders durch die frühere Grafschaft Mark und das sogenannte Ravensbergische vertreten. Es ist dies wesentlich der District, welchen die Köln-Mindener Eisenbahn durchschneidet, wenn man den Theil abrechnet, der zum Regierungsbezirk Münster gehört. Der Kohlenbetrieb der Ruhrgegend, die Industrie auf der sogenannten Enneper Straße, der Chaussee zwischen Hagen und Schwelm, die Kornproduction und die Salzwerke des Hellwegs, die Schifffahrt der Lippe, der Handel mit der berühmten Bielefelder Leinwand vermittelten schon früh den Verkehr dieses Bezirkes mit den umliegenden Provinzen. Deshalb herrscht hier schon eine größere Lebendigkeit; das berühmte westphälische Phlegma hat so ziemlich aufgehört, man bekümmert sich auch um das, was in der Außenwelt vor sich geht. Gute Schulanstalten befördern dies günstige Verhältniß. Die Söhne der Beamten besuchen entferntere Universitäten, und kehren von neuen Ideen getragen nach Hause zurück. In einzelnen Städten findet sich unter der jungen Generation eine verhältnißmäßig zufriedensstellende Intelligenz, die Unterhaltungen sind allgemeineren Inhaltes, sie drehen sich nicht allein um die Qualität des Biers und den Vorzug einzelner Speisen, obwohl auch dies nicht vergessen wird — es ist zu wichtig für den westphälischen Magen. Der Bielefelder Communismus hat einen schreiendern Ruf, als er verdient; er gehört nur Einzelnen an, die Masse ist ihm fremd geblieben. Die Arroganz einzelner Militärs hat ihn

befördert und auch die Opposition angefaßt, die in den letzten Monaten eine ziemliche Berühmtheit erlangt hat. Der wohlhabende Bürgerstand dieses Bezirkes läßt die all-einige Berechtigung der Beamten nicht zur Geltung kommen. Doch gibt es Städte, in denen das Kastenartige der Bureaokratie an's Licht getreten ist. Anstatt diese Anmaßung zu bekämpfen, hält es der Bürger für besser, der Beamtenkaste gegenüber eine Bürgerkaste zu gründen, und so in ein krasses Pfahlbürgerthum zu versinken. Diese zweiseitige Einseitigkeit ist der Grund zu vielen Mißverhältnissen geworden. In einzelnen Städten findet man die ganze Bürgerschaft mit einander verschwägert. Kein Fremder kann sich in diese große Bürgerfamilie eindrängen; wenigstens würde der zahl-reiche Bürgerfamilienrath unendlich viel Schwierigkeiten machen. Die Söhne treiben insgesammt wieder die Beschäftigung des Vaters; man hält sie für ausgebildet genug, wenn sie die Elementarschule besucht haben. Die ewigen Familienheirathen bewirken eine allmälige Verdummung, die geringe Schulbildung thut das ihre, und so erscheint die gesammte Bürgerschaft oft als ein trauriges Bild von Gleichgültigkeit und Bornirt-heit. Die Beamten dagegen ignoriren wieder die Bürger; sie leben abgeschlossen in ihren Kreisen. Der Neid in Beziehung auf Rang und Orden, und ein häufiger Wechsel der Amtsresidenz läßt sie nicht zu dieser festen verwandtschaftlichen Coalition kom-men, in welche die Bürger sich zusammengeschlossen haben. Sonst ist die Kaste der Bureaokratie dieselbe, wie die der Pfahlbürger. Die Söhne der Beamten müssen wie-der Beamte werden; denn Handel und Industrie sind verächtlich. In den letzten Jah-ren ist dieser schroffe Gegensatz einigermaßen durchbrochen. Die junge Generation, die sich noch nicht so fest in das Cliquenwesen eingelebt hat, steht sich näher; die jungen Beamten wissen die Bedeutung des Bürgerstandes zu würdigen, die Bürger dagegen werden durch das wissenschaftliche Streben der Beamtenwelt herangezogen, und so ist man zu der Hoffnung berechtigt, daß die unnatürliche Scheidewand zwischen beiden Ständen bald fallen werde.

Die Verbreitung pietistischen Wesens scheidert in Westphalen an dem nüchternen Verstande der Bewohner. Die Nähe des Bupperthales ist allerdings nicht ohne Ein-fluß geblieben, aber meistens war dieser nur auf Einzelne beschränkt, auf Schwäch-linge, deren Zerfallenheit mit sich selbst sich an Nichts Anderes anklammern konnte, als an den süßlichen Schwärmereien der Stillen im Lande. Sie waren für ein kräf-tiges Streben im diesseitigen Leben verloren; mögen sie immerhin im trüben Wasser der Gottseligkeit ihr Heil suchen. Die Pfarrer genießen allerdings einen ungeheuren Einfluß auf die Gemeinde, aber meistens benutzen sie diesen Einfluß nicht zur Entkräf-tung durch Verbreitung des Pietismus, weil sie selbst, als Söhne der Provinz, den mystischen Begriffen von Gott und Christenthum fern stehen. Dagegen ist das ortho-doge Lutherthum eingewurzelt; aber auch dieses kommt nur Sonntags Morgens an's Tageslicht. In einzelnen Dörfern setzen die Pfarrer einen Ruhm darein, ihre Ge-meinde durch eine gesunde Volksmoral zu erziehen, und haben hierdurch schon unglaub-lich gewirkt. Es gibt Dorfgemeinden, in denen Jahr aus Jahr ein von keinem Pro-cesse die Rede ist; die Pfarrer in Vereinigung mit den Aeltesten des Dorfes legen die Streitigkeiten bei, und beide Parteien sind zufrieden.

Das platte Land ist ungeheuer bevölkert, aber meistens fehlt es den Bewohnern an aller Bildung. Schon ihre äußere Erscheinung ist roh und ungeschliffen. Die Schweren, beim Gehen weithin klappernden, Holzschuhe lassen wohl einen Vergleich des westphälischen Landvolks mit den schwer hinwandelnden Thieren der homerischen Ge-sänge zu. Uebrigens ragen die Landbewohner dieses Bezirkes weit über die des Mün-

sterlandes an Intelligenz hervor. Ein Factum wird genügen, den geistigen Zustand dieser Letzteren aufzudecken. Es war in einem Dorfe seit einer langen Reihe von Jahren üblich gewesen, daß der Charfreitag dadurch gefeiert wurde, daß ein vierschrötiges Gemeindeglied auf ein großes Kreuz geschnallt, und in dieser Lage durch das Dorf getragen wurde. Der Gekreuzigte mußte die Leidensworte Christi der Reihenfolge nach ausrufen; bei dem „Mich dürstet!“ wurde ihm ein in Branntwein eingetauchter Schwamm hingehalten, den er auszusaugen sich bemühte. Das Volk ging andächtig hinterher. Die preussische Regierung wollte dem, während des Episcopats aufgekomenen, frommen Unwesens steuern. Es gelang ihr dies aber erst nach mehrmaligen Zusammenrottungen der Dorfbewohner, und nach mehrmaligen Attentaten auf die Fenster Scheiben des Rathhauses. Die Bemühungen der preussischen Regierung für erhöhte Schulbildung können nicht genug anerkannt werden. Die Elementarkenntnisse sind jetzt fast Jedem geläufig, während sie noch vor zwanzig Jahren selten gefunden wurden. Der Kern des westphälischen Volkes ist gesund, die Verhältnisse sind noch natürlich, der Geschmack durch Geschrobenheit noch nicht verbildet; der westphälische Scharfsinn ist bekannt. Es kommt nur darauf an, diesen kräftigen Boden zu bebauen. Durch die eiserne Kette der Schienen ist Westphalen jetzt an die übrige Welt gefesselt; es ist gezwungen, in den Weltverkehr zu treten. Seine Bequemlichkeit muß auf etwas Anderes gerichtet werden, als auf die bloße Erhaltung der Zustände. Wie es für diese immer Leben und Gut auf's Spiel setzte, wie es mit bewundernswerther Treue an dem Angekommenen festhielt, so möge es, vom fortschreitenden Geiste befruchtet, auf diese seine Treue werfen, und die Treue für die Idee wird ihm die Sympathie seiner deutschen Mitbürger wieder erwerben.